

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement

Im Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung
 Vierteljährlich 8 Lei noi (Frank), halbjährlich 16 Lei noi
 (Frank), ganzjährlich 32 Lei noi (Frank). Im Auslande
 kommt man bei allen Postanstalten unter entsprechendem
 Portozuschlag.
 Zuschriften und Geldsendungen franco.
 Manuscripte werden nicht zurückgestellt.
 Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 20 Bani.

Administration und Redaktion:

Strada Smârdan No. 31,

(zu oberer Erde),

im HOTEL CONCORDIA,

rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserte

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cime.; bei
 Wiederholungen entsprechender Rabatt. — In Deutschland
 und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche
 Agenturen der Herren Rudolf Masse und Haasenstein &
 Vogler, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen. An-
 noncen aus Frankreich, England, der Schweiz und Bel-
 gien vermittelt ausschließlich die Agence libre, Paris,
 Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bourse).

N 165.

Freitag, den 29. (17.) Juli 1887

VIII. Jahrgang.

Zur Bevölkerungsfrage.

I.

Bukarest, 28. Juli.

Je weiter wir in die Geschichte zurückgreifen, desto öfter begegnen wir der Erscheinung, daß während ein Staat aufblüht, ein anderer in Folge innerer Wirrnisse, totaler Misregierung mehr herabsinkt und sich entvölkert. In unserem Jahrhundert ist jedoch Letzteres nicht geschehen, während riesige Gebiete in den Zustand stabiler Rechtsicherheit eintraten; die progressive Steigerung der Population mocht daher überall ungebremst Fortschritte. Sollte dies nun andauern so muß in absehbarer Zeit die Bevölkerung so dicht werden, daß der Maximal-Ertrag des Bodens zu ihrer Ernährung nicht mehr hinreicht. Aber wozu solche Konjekturen? denkt vielleicht Mancher. Derzeit wird die Zunahme der Bevölkerung noch überall als eine den Wohlstand und Fortschritt bezeichnende Thatsache anerkannt, und wenn das einmal nicht mehr der Fall sein sollte, nun, dann wird die Natur schon ein Mittel finden, um entgegenzuwirken. Schließlich geht ja unser Planet doch einmal mit Allem, was darauf ist, zu Grunde. Après nous le déluge!

Letztere Anschauung wurde kürzlich von einem Statistiker geäußert, der auf Grund der Bevölkerungszunahme in den letzten Jahren berechnet, daß London im Jahr 2151 56 Millionen Menschen in 9 Millionen Häusern, Deutschland in zirka 200 Jahren 700 Millionen Einwohner zählen dürfte! So sehr diese Zahlen zu hoch gegriffen sind, so wenig rechtfertigt sich die daran geknüpfte Phrase: „Was geht das uns an?“ Denn in letzter Linie ist es doch nicht, wie Wolke sagte, die Erweckung männlicher Tugend, die von Zeit zu Zeit nöthige Aufraffung der Völker zu Energie, womit man die Kriege rechtfertigt, sondern die Thatsache, daß die Menschen von Zeit zu Zeit zu viel werden und daß — es ist eine bru-

talische Ansicht — durch den Tod einer Minorität für die Majorität Elbogenraum geschaffen werden muß. Auch in anderer Beziehung wirft die einseitige Uebersättigung der Erde oder, besser gesagt, die Tendenz dazu, schon jetzt ihre Schatten voraus, und schon jetzt liegen Anzeichen vor, daß mit Errichtung der höchsten Ziele der Kultur auch Prozesse sich anbahnen, welche auf naturgemäßen Wege der zu weit gehenden Populationszunahme steuern.

Als Hauptfactor der Populationszunahme muß, wie schon erwähnt wurde, die Festigung und Ausbreitung geordneter Rechtszustände angesehen werden. Damit stehen neuzeitliche Aenderungen in der Kriegführung in engem Zusammenhange. Von einem gänzlichen Aufhören der Kriege kann natürlich keine Rede sein. Aber wenn auch die Kriege selbst nicht aufhören, so ändert sich doch die Art der Kriegführung. So mörderisch die gegenwärtigen Schlachten auch sein mögen und so bedeutend die Menschenverluste in den napoleonischen Kriegen oder im letzten deutsch-französischen Kriege waren, — in Prozenten der Bevölkerung ausgedrückt, geht durch Kriege heutige weniger Menschenmaterial zu Grunde, als in früheren Zeiten. Kriege führen als die beständige Sicherheit der privatrechtlichen Verhältnisse, welche unser Zeitalter auszeichnet, nur vorübergehend und theilweise und darum hindern sie auch die Zunahme der Population nicht in dem Maße, als dies früher der Fall war.

Ähnlich verhält es sich mit den Hungersnöthen. In Indien und China haben Mitternachten noch heute die Folge, daß Hunderttausende in Folge mangelhafter Ernährung zu Grunde gehen, ehe Hilfe kommt, oder — da es sich hier stets um Millionen Menschen handelt — weil Hilfe in ausreichendem Maße überhaupt nicht gebracht werden kann. Immerhin zeigt sich diesfalls eine Besserung gegenüber früheren Zeiten, welche den Schluß zuläßt, daß, solange agrarisch stark über-

producirende Länder vorhanden sind, die zunehmende Bervollkommnung der Verkehrsmittel eine Abnahme der Hungerkatastrophen bewirken muß; letztere können also, abgesehen davon, daß die Populationszunahme hauptsächlich in den wohlhabenden Industrieländern vor sich geht, nicht hindern, daß die Bevölkerung der Erde allmählich stärker wird, als der auf's Aeußerste gesteigerten Bodenproduktion angemessen ist.

(Weitere Artikel folgen.)

Revolutionäre Föderation.

Das schwere Werk einer Konsolidirung der französischen Republik, das im Laufe eines Jahrhunderts schon zweimal mißlungen ist, scheint auch am Ende desselben ernstlich bedroht zu sein. Und gerade von Jenen wird es am ernstesten bedroht, die sich für die eigentlichen wahren Republikaner halten, von den Radikalen, denen jede natürliche Entwicklung in der von ihnen gewünschten Richtung zu langsam erscheint und die in ihrem ungezügeln Freiheitsdrange das erste und wichtigste Corrolar der Freiheit, die Toleranz, die Achtung der Freiheit Anderer gänzlich ignoriren. Das provokative Wort des greisen Thiers scheint sich vielleicht früher bewahrheiten zu sollen, als er selbst gedacht. „Die Republik wird konservativ sein, oder sie wird nicht sein“, war die Devise des nach dem Zusammensturze des napoleonischen Empire's und dem Fiasco der „Regierung der nationalen Vertheidigung“ zur Leitung der Staatsgeschäfte seines tief gedemüthigten Vaterlandes berufenen Staatsmannes. Leider ist die gemäßigste Staatsweisheit des Besiegten der Kommune nicht lange maßgebend geblieben. Die reaktionären Velleitäten des Ministeriums Broglie-Fourtau riefen jene von Gambetta geleitete republikanisch-radikale Reaktion hervor, auf deren schiefer Ebene es seit mehr einem Jahrzehnt keinen Halt mehr im öffentlichen Leben Frankreichs gegeben hat.

verzagt, so niedergedrückt war, daß er sie nicht einmal mehr zu lieben wagte; des Abends neben ihm auf dem dunkeln Balkon zu sitzen, wenn sie hätte allein sein mögen, um auf jenen Schritt zu horchen, jenen Schritt zu verfolgen, der von dem Gitter des Gasendamms auf- und abschrift. Und die Gegenwart dieses Mannes rief ihre schweifenden Gedanken, aus phantastischen Träumen, welche sie sich selbst nicht zu gefehen wagte, mit rauher Hand zu einer vorsichtigen Prüfung ihrer selbst zurück.

Gott allein mag wissen, welche Gedanken durch die Seele der beiden Gatten zogen, die stumm nebeneinander auf dem Balkon saßen.

Neuntes Kapitel.

Das Haus war fortwährend von Gläubigern belagert, Leute, die einen halben Tag auf der Treppe warteten, um eine Rechnung von zwanzig Franken gezahlt zu erhalten. Die Magd, die auch den Lohn für mehrere Monate zu fordern hatte, machte gemeinschaftliche Sache mit diesen Leuten; das spitzige Kinn vorstreckend, hörte sie gerührt ihre Klagen an, schwahte viertelstundenlang leise mit ihnen, trug Stühle in das Vorzimmer, damit sie bequemer warten konnten und rief, während sie sich mit unbefangener Miene die nackten Ellbogen rieb, die Herrin mit lauter Stimme, damit diese sich nicht verleugnen lassen konnte. Dann mußte Elena, bleich vor Zorn, doch lächelnd antworten und mußte den Leuten, die mit dem Hut auf dem Kopfe barsch mit ihr redeten, gute Worte geben.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton des „Buk. Tagblatt“.

Ihr Gatte.

Roman von S. Berga.

(34. Fortsetzung.)

Einer seiner Studienkassen, der sich in der Provinz als Notar niedergelassen hatte, schickte ihm eine Klientin, deren Mann wegen Straßenraubs angeklagt war, schwur aber zugleich, daß sie nicht mehr als fünfundsiebenzig Lire zahlen könne. Der Präsident des Gerichtshofes übergab ihm eine offizielle Vertheidigung, die ihm scharfe Blicke vom Angeklagten eintrug, der sich schon verurtheilt glaubte, weil er gratis vertheidigt wurde. Vergebens mühte er sich in den niedrigen Sphären der Gerechtigkeit, unter zerlumptem und färligem Gesindel ab, umsonst krieg er im Gedränge gerüger Sachwalter und ängstlicher Prozeffierer, die mit schmutzigen Betteln bestellten Treppen auf und ab. — „Das ist Dein Schlachtfeld“ mahnte der Schwiegervater, „dort wirst Du siegen!“

Dann Anka hingegen fragte, warum der Schwiegervater nicht dem Erbeiz entsage, Advocat zu sein und statt dessen sich lieber ein Amt suche, wie Roberto, der eine feste Besoldung habe und wenn man seine Besoldung erhöhe, ohne weiteres heirathen könne. Don Liborio fuhr auf, wenn er von diesem Amte reden hörte; er sagte, daß dies für einen Advolaten, der das Zeug zum Minister

in sich habe, eine freiwillige Erniedrigung sei; es heiße ein Altwurm und Altweltediener werden. Eher wolle er aus dem Schwiegervater einen Deputirten oder einen Gerichtsrath in der Provinz machen. Elena schwieg, wenn derlei in der Familie erörtert wurde, aber ihr Herz empörte sich im Stillen bei dem Gedanken, in einem Salon an der Seite eines Gerichtsschreibers oder eines unteren Steuerbeamten erscheinen zu müssen; auch sie sank erschöpft in den Divan zurück, kreuzte die Arme lässig im Schoß und starrte mit den großen Augen, in denen ein düsteres Feuer brannte, ins Leere. Jetzt fraute sie ihren Mann nicht's mehr; sie erwartete ihn auf dem Balkon, sah ihn gefesteten Hauptes, den Hut im Rocken, mit aufgedrängtem Rock, bestaubten Schuhen und schleppendem Gang daherkommen, eilte, ihm die Thüre zu öffnen und dann lehrten sie beide auf den Balkon zurück, wo sie, ohne ein Wort zu sprechen, müßig bis in die Nacht hinein saßen.

Fortan liebte auch Elena die Einsamkeit der Via Billero, das Rauschen des Meeres, die stille Sternennacht, alles, was sie wenigstens heimlich ihren Gedanken nachhängen ließ. Dann horchte sie auf einen wohlbelannten, beharrlich wiederkehrenden Schritt unter ihren Fenstern, der ihr die Huldigung eines auch im Unglück treuen Häftlings darzubringen schien und ihr den Luxus, der sie einst umgeben, die glänzenden Feste, die Triumphe ihrer Schönheit ins Gedächtniß zurückrief.

Ihre Schönheit? Welchen Werth hatte sie jetzt? Was war sie ihr jetzt nütze? Um immer und immer einen Mann um sich zu haben, der so

In rascher Reihenfolge ist ein französisches Ministerium nach dem anderen gekürzt worden, wobei sich der Führer des intransigenten Flügels, Clemenceau, am eifrigsten betheiligte. Sogar das letzte Cabinet Goblet, welches bereits so radikale Elemente wie Bodroy, Granet und Boulanger enthielt, fand keine Gnade und mußte einer republikanisch-monarchistischen Koalition weichen. Nachdem nun, wider Erwarten Clemenceau's und seiner Genossen, Präsident Grevy sich an den oben erwähnten Ausspruch Thiers' erinnert und den gemäßigten Rouvier an die Spitze der Regierung berufen hat, welche einen weniger von der Revanche redenden Kriegsminister besitzt, kennt die Empörung der äußersten Linken keine Grenzen. Im Abgeordnetenhaus hat sich erst kürzlich ihre numerische Schwäche offenbart und so wird die Fahne des Radikalismus inmitten der Bevölkerung mit einer neuen Wendung ausgerollt. Eine Föderation soll gegründet werden, welche das Schlagwort der Rückkehr zu den Traditionen der Revolution ausgibt.

Schon der Ausdruck Föderation erinnert an Bezeichnungen, welche unter der Commune gang und gäbe waren und ist daher sehr geeignet, unter den friedliebenden Bürgern den Wunsch nach Sicherung der öffentlichen Ordnung zu erwecken. Ueber die einzelnen Programmpunkte, welche der Aufruf zur Bildung eines über ganz Frankreich ausgebreiteten Netzes von Komitès enthält, ließe sich im Einzelnen wohl reden, wenn auch der sozialistische Gedanke in demselben eine große Rolle spielt und in den Massen des Volkes schwer erfüllbare Wünsche erwecken wird. Aber unter dem Werte der Revolution, das da gefördert werden soll, läßt sich gar Vieles verstehen. Gewisse Prinzipien der großen Revolution sind seitdem Gemeingut der zivilisierten Menschheit geworden, manche derselben können nur durch langwierige Arbeit der Gesellschaft und der Gesetzgebung nach und nach verwirklicht werden. Die Zauberworte Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit haben nur in konkreter friedlicher Betätigung Wert und diese hängt in erster Linie von der politischen Reife des Volkes ab. Die republikanische Staatsform und das allgemeine Stimmrecht geben jedem Franzosen das Mittel an die Hand, seine Ueberzeugungen wirksam bei der Wahl der Volksvertreter zur Geltung zu bringen. Was wollen nun die Herren Clemenceau, Besvère, Bodroy, Granet, Raquet und Rochefort, wenn sie zur Bekämpfung der Republikaner, die den Ideen der Revolution untreu werden, eine Föderation in Vorschlag bringen? Soll eine Propaganda für jene Mittel entfaltet werden, welche seiner Zeit von der Revolution zur Erreichung ihrer Ziele in Anwendung gebracht worden sind? Werden selbst aufrichtige Republikaner und Fortschrittsfreunde nicht viele dieser Mittel mit aller Entschiedenheit perhorreszieren? Darf die Revolution, deren Berechtigung als äußerste Nothwendigkeit, als letztes Mittel zu einem höheren Zweck diskutabel sein mag, jemals zum Selbstzweck erhoben werden? Sollen die Ideale des Anarchismus von ernst zu nehmenden Politikern zu Ehren oder zur Geltung gebracht werden.

Es sind dies süßwarme Fragen, welche sich leicht jenseits der Vogesen dem moralisch und intellektuell wie materiell höher stehenden Theile der Bevölkerung aufdrängen. Denn die politische Ummälzung, welche ein Sieg jener unklaren, zum Theil vielleicht ehrlich gemeinten, aber jedenfalls vielfach falsch verstandenen und irrtümlich betätigten Bestrebungen unfehlbar involvieren würde, könnte sich in seinen Wirkungen nicht auf Frankreich beschränken, sondern müßte weit über dessen Grenzen hinausgreifen, selbst wenn er nicht zu dem großen Völkertampfe führen sollte, für welchen sowohl west- wie ostwärts des Rheines leider schon alle Vorbereitungen getroffen zu sein scheinen. Zweifellos wird aber dieser neue Schlachtruf des Radikalismus, von dem zum Glück durchaus noch nicht feststeht, daß er auch großen Anklang finden wird, zum festen Aneinanderschluß aller jener Elemente, führen, welche das Heil von Staat und Gesellschaft nicht in gewaltthätigen Erschütterungen der bestehenden Verhältnisse, sondern in einer friedlichen, zielbewußten, gesetzmäßigen Entwicklung derselben erblicken. Ob das zur Stärkung des republikanischen Gedankens führen kann, darf billig bezweifelt werden. Es ist vielmehr sehr wahrscheinlich, daß die Urheber der revolutionslustigen Föderation zwar nicht dem König von Preußen, sondern dem Grafen von Paris in die Hand arbeiten. Da eine monarchistische Restauration für Frankreich und für Europa von Vortheil oder Nachtheil sein würde, sei unerörtert gelassen, daß sie auf vielen Seiten als gerinnere Gefahr betrachtet werden würde, als ein Triumph der Ideen der Herren Clemenceau und Rochefort und ein Erfolg der

von denselben in Szene gesetzten Föderation, das ist ganz sicher.

Tagesneuigkeiten.

Bularest, 28. Juli.

Tageskalender.

Freitag, den 29. Juli (17. Juli) 1887.

Röm.-Kath.: Martha. — Protest.: Martha. — Griech.-orth.: Marina.

(Witterungs-Bericht) vom 28. Juli. Mittheilung des Herrn Menu Optiker, Vittorio-Strasse Nr. 60. Nacht 12 Uhr + 16, 8 Uhr + 18, Mittag 12 Uhr + 27 Barometerstand 760. Himmel klar.

Minister Aurelian hat sich nach Giurgiu begeben, um die Arbeiten im dortigen Hafen zu beaufsichtigen.

Herr Manesku, der rumänische Geschäftsträger in Wien wird in einigen Tagen in Bularest eintreffen. Man sagt, daß seine Ankunft mit dem Handelsvertrage in Verbindung stehe.

Der holländische Gesandte am hiesigen Hofe, Herr Keun, hat einen Urlaub angetreten. Während seiner Abwesenheit wird Herr A. E. Gaster die Angelegenheit der Gesandtschaft leiten.

Der Deputirte Bokan, welcher, wie vor einigen Monaten allgemein behauptet wurde, mit einem ihm anvertrauten hohen Betrage nach Amerika entflohen war, ist vorgestern in Bularest gewesen und hat sich nach Galaz zurückbegeben. In einem an die „Epota“ gerichteten Briefe erklärte Herr Bokan, er sei in Privatangelegenheiten verreist gewesen, auch habe ihm Niemand eine Geldsumme anvertraut und müße das obige Gerücht als eine schändliche Verleumdung bezeichnen. Bei der ganzen Sache ist nur der Umstand höchst verwunderlich, daß weder der Beleidigte noch ein Mitglied seiner Familie diesen Gerüchten zeitweilig entgegnet hat.

Herr Negreanu Oberlieutenant in der rumänischen Armee, wurde von der äronautischen Gesellschaft in Paris zum Ehrenmitgliede ernannt.

Dr. Assaly hat mit dem gestrigen Schnellzuge Bularest verlassen, um nach Paris zu reisen. Nach kurzem Aufenthalte begibt sich derselbe nach Washington um an dem internationalen medizinischen Kongresse theilzunehmen, der in dieser Stadt abgehalten werden soll. Seine Abwesenheit wird etwa zwei Monate dauern. Vor seiner Abfahrt hatte er im Hotel Epicha die Internen seines chirurgischen Dienstes, des Sekundärarzt Dr. Chiriac, Dr. Ibrati und mehrere nähere Freunde zu einem Frühstück eingeladen. Es wurden bei dieser Gelegenheit mehrere Trinksprüche ausgebracht und zwar zu Ehren des Königspaars, der Minister Bratianu und Sturdza, der Dr. Assaly und Babesch, so wie des Prinzen Ghika, dessen Initiative das Inslebentreten der chirurgischen Abtheilung Dr. Assaly's zu danken ist. Nach einem herzlichen Abschied trennte man sich, um den Scheidenden zum Bahnhofe zu begleiten.

Auszeichnung. Der gewesene Magistratsbeamte, Herr Jon Sachelarie, ist durch die Verleihung des Ritterkreuzes der „Krone von Rumänien“ ausgezeichnet worden.

Die Militärkommission, welche damit beauftragt war, in Arabien Feste für das Nuceter Gestüt anzukaufen, ist nach Rumänien zurückgekehrt.

Priesterweihe. Nächsten Sonntag, den 31. Juli wird S. E. Monsignore Paul J. Palma in der St. Josefskathedrale um 10 1/2 Uhr vormittags ein Pontifikalamt zelebrieren und dreien Diakonen seines Seminars die Priesterweihe verleihen.

Der hauptstädtische Chefingenieur Cucu, welcher nach Rinnik-Sarat berufen worden war, um die Quellen zu beaufsichtigen, welche beinahe ganz versteigt sind, ist der Meinung, daß das mangelhafte System der Wassergewinnung die Schuld trage und glaubt, man müsse die Gewinnung auf andere Weise versuchen.

Die rumänische Baugesellschaft. Wie verlautet, wird in Bälde Herr Manega zum Direktor der rumänischen Baugesellschaft ernannt werden.

Das Kriegsministerium hat vor etwa 5—6 Tagen mit einem deutschen Hause einen Vertrag auf Lieferung von 400.000 Kilogramm Pulver abgeschlossen.

Von der Flottille. In kurzem wird eines der seitens des Kriegsministeriums für unsere Flottille bestellten drei Torpedoboote in Rumänien eintreffen.

„Biciu“. Unter diesem Namen gelangt nächsten Sonntag ein neues humoristisches Journal zur ersten Ausgabe. Dasselbe wird von Herrn Serovei redigirt.

Anheimlicher Fund. Die Arbeiter, welche in der Strada Clopotari das Straßenpflaster repariren, fanden in einer Grube vor dem Hause Nr. 4 menschliche Gebeine.

Das Spital Brancoveanu. Die Einnahmen des Spitals Brancoveanu im Jahre 1886 betragen 557.220 Frs.

Ein gefährlicher Mörder, namens Oprea Olteanu, aus Focarasch in Siebenbürgen gefangen, wurde am 23. Juli polizeilicherseits gefangen. Derselbe hat vielfach geraubt und gemordet, ohne daß man bisher seiner hätte habhaft werden können. Oprea hat unter Andern einen Hirten erschlagen und seinen Körper auf das schändlichste verstückelt. Der Mörder ist 35 Jahre alt und von starkem Körperbau.

Brand. Gestern Nacht geriethen im Dorfe Magurele, Besitzthum der Frau Deteleleschianu, mehrere Häuser in Brand. Da das Feuer rasch um sich griff und das ganze Dorf einzusichern drohte, wurde an die hiesige Polizeipräfectur um Hilfe telegraphirt. Ein starker Löschtrupp ging sofort von hier ab. Auch eine Escadron Koschiori wurde zur Aufrechterhaltung der Ordnung dahin beordert.

Der Dieb, welcher dem Deputirten Ene im Eisenbahnzuge eine Geldsumme von 5600 Lei gestohlen hatte, wurde durch Polizeiaagenten in Mizil ausfindig gemacht und verhaftet. Von dem Gelde fehlt nur ein verhältnißmäßig geringer Betrag.

Pferde. In Ungarn ist ein neuer Pferdetransport eingetroffen, welcher aus Rußland kommt und für die rumänische Armee bestimmt ist. In einigen Tagen trifft der letzte Rest ein. Die Pferde werden direct von Ungarn aus an die Kavallerie und die Artillerie vertheilt.

Eine neue Krankheit. Aus der Commune Pechea bei Galaz wird geschrieben, daß die dortige Landbevölkerung von einem großen Unglück heimgesucht worden sei. Das Vieh stirbt nämlich an einer neuen, bisher unbekanntem Krankheit im Verlaufe von einigen Stunden, ohne daß die Veterinärärzte in der Lage wären, diesem Uebel zu steuern. Der Schlag ist für die Bauern um so empfindlicher, als man in jener Gegend der anhaltenden Hitze wegen kaum auf eine auch nur halbwegs günstige Ernte rechnen kann.

Mord. Vorgestern Nacht wurde, wie aus Kalaraschi mitgetheilt wird, in den zum Gute Dos Marant gehörigen Maissfeldern die Leiche eines Türken, namens L. Ramazan, aufgefunden. Die Leiche hatte am Halse eine tiefe, klaffende Schnittwunde. Die gepflanzte Untersuchung hat ergeben, daß Ramazan sich mit dem ambulanten Handel beschäftigte und daß er das Opfer eines Raubmordes geworden. Die Behörden des Distriktes Jalomiza haben energische Maßregeln zur Aufindung des Raubmörders ergriffen.

Mord. In der Commune Didesti hat sich ein grauenhafter Mord ereignet. Eine Frau, namens Rada, hatte ihren Gatten nächtlicherweile verlassen, weil dieser seit längerer Zeit mit einer anderen Frau im Concubinat lebte. Empört über die Flucht seiner Frau, die überdies alle ihr gehörigen Gegenstände mitgenommen hatte, machte er in Gemeinschaft mit seiner Mutter ihren Aufenthalt ausfindig, überfiel und schlug das arme Weib in erbärmlicher Weise und schüttete ihr, als sie schon bewußtlos am Boden lag, einen Topf kochenden Wassers über den Kopf. Die Behauernswerthe erlitt so furchtbare Verletzungen, daß sie am Tage darauf starb.

Ertrunken. Am 19. Juli Vormittags ertrank in der Nähe des Hafens Zimnicea-Turnu-Magurele der Matrose Andrei Triliva, ein Grieche von Geburt der dem unter englischer Flagge stehenden Schlepsschiff „Andel“ an gehörte. Trotz aller Nachsuchungen konnte der Leichnam nicht aufgefunden werden.

Die Ditterung im Lande. Dem meteorologischen Bulletin aus den Distrikten zufolge hat es gestern Früh in Alexandria, Balaciu, Budesti, Calaraschi, Campina, Cernavoda, Corabia, Cozia, Curtea de Argesch, Dragaschani, Filialchi, Macin, Magurele, Marasesti, Margineui, Medajidie, Mizil, Moinesci, Olteniza, Otrov, Panciu, Piva-Beiri, Ploesti, Bredeal, A. Belcea, Ruschi de Bede, Salinele Mari, Sinai, Slobozia, Tecuci, Tirgovesti, T. Jiu, Uragi, Valeni, Bercioroda und Vulcea geregnet. In A. Belcea, T. Jiu und Vulcea herrschte gestern früh ein starker Sturm.

Aus Sofia kommt ein Telegramm, welches die Nachricht bringt, daß die unter dem Commando des Majors Marinof stehende Garnison von Sifov sich gegen die Wahl des Prinzen Ferdinand von Kobura erklärt habe.

In Rußland machten vorgestern mehrere Individuen den Versuch, die Staatskasse zu berauben. Der Präfect von Nischul Herr Mintoff, ließ jedoch—so wird erzählt—das Militär ausrücken wodurch ein mehrstündiger Straßenkampf entstand.

Dies Gerücht, welches gestern allgemein zirkulirte, entbehrt aber sehr der Wahrscheinlichkeit, da dieser Tumult zuversichtlich telegraphisch wäre gemeldet worden.

Der deutsche Kronprinz in Frankreich. Der Pariser Korrespondent der „Times“ hält an seiner Meldung fest, nach der deutsche Kronprinz das Bad Canterets im südlichen Frankreich besuchen werde. „Die deutsche Presse“, so schrieb der Korrespondent, „hat seither erklärt, daß von Canterets niemals gesprochen worden ist. Es ist sehr wohl möglich, daß dieses der Fall ist, soweit es diese Zeitungen betrifft, aber ich behaupte auf das Entschiedenste, daß die Frage in den höchsten Kreisen Deutschlands erörtert worden ist, und es fehlen die Beweise, daß die Idee völlig fallen gelassen worden ist. Ich kann hinzufügen, daß der Herr, welcher mir die Mittheilung machte, ohne Zweifel wünschte, daß ich sie veröffentlichte, damit festgestellt würde, welche Aufnahme der Vorschlag in Frankreich finde. Mit Bezug auf diese meine Unterredung habe ich einen Brief vom Marquis de Breteuil, dem Deputirten des Wahlkreises, in welchem Canterets liegt, bekommen, in welchem der Verfasser sagt, daß, soweit er seine Landsleute kenne, sie dem kaiserlichen Prinzen eine höfliche und achtungsvolle Aufnahme gewähren würden. Der „Courier des Hautes Pyréées“ hat den Brief abgedruckt und beklüchtigt den Marquis zu seinem aufgeklärten Patriotismus.“

Große Defraudation. Aus Neapel wird telegraphirt: In dem hiesigen, nach dem Muster großer Pariser Modehäuser eingerichteten Geschäftshaus Riccio wurden ungeheure Malversationen entdeckt. Die Kommiss haben im gegenseitigen Einverständnis die Bücher gefälscht, indem sie geringere als die eingehenden Summen buchten. Die veruntreuten Summen übersteigen den Betrag von 400.000 Lire. Einundzwanzig Angestellte wurden verhaftet. Zwei derselben unternahmen Selbstmordversuche.

Literatur.

Jahrbuch des siebenbürgischen Karpathen-Vereins. Das heutige Jahrbuch des siebenbürgischen Karpathenvereins ist soeben erschienen und wird an jene Mitglieder des Vereins, welche ihren Jahresbeitrag für 1887 bereits bezahlt haben, versendet. Auch dieser neue, siebente Band des Jahrbuches ist sowohl was die Gediegenheit der Aufsätze, als auch die Eleganz der Ausstattung betrifft, ganz vorzüglich gelungen, und sehr darnach angethan, dem rührigen Vereine neue Freunde zuzuführen. An literarischen Arbeiten enthält das Jahrbuch: Dr. E. A. Gusbeth: Wirkung des Bergsteigers. — F. Jüngling: Trinkwasser der Umgebung Kronstads nach seiner Bedeutung für die Gesundheit und seiner chemischen Zusammensetzung. — W. Hausmann: Thierleben und Streifzüge in den südlichen Karpathen. — F. Römer: Die Alpenrose. — Fr. Abraham: Die Höhlen bei D. Comana. — Dr. R. Böck: Von Hermannstadt bis Kronstadt, eine Karpathenlamm-Wanderung. — F. W. Jilisch: Befreiung des Königsteins von der Westseite. — E. A. Viel: Nachwort zur Befreiung des Königsteins. — W. Abraham: Gebirgsfahrt zum Buckacs. — Dr. G. Reimel: Bad Borzsek. — G. Poschner: Exkursionspunkte der Sektion „Bistritz-Rosod-Rodna“. — Fr. Abraham: Zum Koltzu Vistea mare. Als Vorbild findet sich im Bunde eine ganz besonders prächtige Ansicht des Berges Bukacs nach der Aufnahme Herrn v. Deckys, ferner zwei Illustrationen „Felsen auf der Spitze des Buckacs“ nach gelungener Aufnahme des Kronstädter Photographen L. Adler und „Des Höhlenlocher Skit in der Talo-wigasluch“. Wir sind überzeugt, daß der 232 Seiten umfassende Band jedem Freunde der Gebirgswelt und der Natur viele Freude machen wird.

Sinter den Coulissen.

In keinem Lande der Welt wird so viel zusammengelogen, als im Schoße des allein rechtgläubigen russischen Volkes. Die Lüge ist freilich nur das Del, welches oben auf schwimmt und zum Glück nicht in die Tiefe der Massen — die verhältnismäßig gut veranlagt sind — eindringt. Die Lüge hat sich im Lande der Sarmaten förmlich zum Gesellschaftsprinzip entwickelt und spielt im Familienleben eine gewisse Rolle. Wo anders in der Welt wäre beispielsweise eine Einrichtung möglich, welche man in Rußland das „lebige Witwenthum“ nennt? . . . Was das ist? — Wir wollen mit der Erklärung dienen. Eines Tages vernimmt die Gesellschaft, Fräulein Tatjana, oder Wjera, oder Nadescha habe eine Reise ins Ausland oder eine Wallfahrt angetre-

ten. Warum sie verreist? Hat ein Mädchen in Rußland ein gewisses Alter überschritten, ohne seine Bestimmung erfüllt, des heißt ohne den Mann gefunden zu haben, den es mit seinen schönen Augen beplücken und mit seinen halb asiatischen Launen quälen soll, so ist es in der guten Gesellschaft förmlich geächtet oder doch dem Spotte Seinesgleichen ausgesetzt. Ein solches, von der angeblichen Schmach des Altjüngferthums bedrohtes Mädchen reißt also ins Ausland, zu einem Aufenthalt in Paris, Nizza u. s. m., der Alles in Allem zwei bis drei Jahre währt. Nach Ablauf dieser Zeit erscheint der weibliche Flüchtling unversehens wieder inmitten seiner alten Bekannten, und zwar weder als Mädchen, noch als Frau, sondern — als Witwe. Wer ihr Mann gewesen und welchen Schicksalschlägen sie mittlerweile ausgesetzt war, bildet in der guten Gesellschaft Rußlands niemals den Gesprächsstoff, wodurch die „lebige Witwe“ der Unannehmlichkeit, die Wahrheit eingestehen zu müssen, entgeht.

Die moskowitzische Lüge wurzelt also zum Theile schon im Familienleben. Durch dieses merkwürdige Talent wird eine Fähigkeit großgezogen, welche keinem anderen Volke in solchem Ausmaße innewohnt, als dem russischen: die diplomatische Intrigue. Sie beherrscht nicht zum wenigsten die Frauen, welche in Rußland — und auch andernwärts — in gefährlichem Maße Schule gemacht haben. Die sogenannte „geheime Diplomatie“ ist ein ganz spezifisches moskowitzisches Gewächs. Ihre Aufgabe besteht darin, im westlichen Europa bei harmlosen geselligen Zusammenkünften, eventuell auch bei Hof, für Rußland und alles Russische in liebenswürdigster Form Reklame zu machen. Fast alle Agentinnen sind von hoher Geburt oder — was ja wieder bezeichnend ist — es wird dieselbe vorgeköhlt. Auch sind es immer Frauen, welche man nie in Gesellschaft ihrer Gatten sieht, wenn nicht vollends über die Eiziternz und den Verbleib dieser Letzteren ein mythisches Dunkel gebreitet ist. Natürlich ist die „Fürstin“ allemal feinerich; sie besitzt mindestens ein halbes Gouvernement und in allen fashionablen Rendezvousplätzen des Westens und Südens komfortable Villen, wo sie in der Saison „unversehens“ mit ihren diplomatischen Freunden zusammentrifft. Neben den Glücksgütern ist eine bedeutende Dosis von Patriotismus ihr größter Schatz; sie umgibt sich mit Vorliebe mit solchen Leuten, welche von den Einrichtungen und Verhältnissen im Czarenreiche weniger entzückt sind und an deren Belehrung ihr gelegen ist.

Damen dieser Gattung haben in der diplomatischen Welt ein gewisses Renommée erlangt, wie die vielgenannte „Frau von Nowikoff“ in England und die Fürstin Trubekoi zu Lebzeiten Gambetta's. Ein englischer Diplomat — Granville-Murray — hat sich in einem geistreichen, auch in deutscher Sprache erschienenen Buche („Die Russen der Gegenwart“, Leipzig, Quandt und Gändel) in so amüsanter Weise über seine russischen Berufsgenossen und Berufsgenossinnen ausgesprochen, daß wir es uns nicht versagen können, den hauptsächlichsten Inhalt dieser Auszeichnungen den freundlichen Lesern vorzuführen. Nach unserem Gewährsmanne ist die russische Diplomatie diejenige, welche, wenn sie das Prinzip Talleyrand's — die Sprache sei dem Menschen nur gegeben, damit er seine Gedanken verbergen könne — nicht beständig zur Anwendung gebracht hätte, ihr Land nie so emporgebracht hätte, als es thatsächlich der Fall ist. Um ihre Ziele zu erreichen, war es von jeher Ziel der russischen Diplomaten, lieber die Nationen, als die Männer welche sie beherrschen, irrezuführen. Was die russischen Diplomaten über ihre fremdländischen Kollegen stellt, ist: erstens das Feld für den Scheindienst, zweitens der Umstand, daß sie der öffentlichen Meinung ihres Landes gegenüber vollständig unverantwortlich sind. Während ein englischer Bevollmächtigter sich durch eine Lüge, die ihm nachgewiesen wird, gänzlich unmöglich macht, wird eine solche dem Russen in seinem eigenen Lande nicht zur Schande gerechnet. Neunundneunzig von Hundert hören nie etwas davon, und die Wenigen, die davon vernehmen, rechnen sich zu den „gesitteteren Klassen“, nach deren Ansicht das Lügen einen Theil der Lebensweisheit bildet.

Charakteristisch für diese These des englischen Diplomaten mag die Wahrnehmung von der starken Zuneigung des despotischen Rußland zu dem republikanischen Frankreich sein. Man hat sich in unseren Tagen, wo diese völkerverwundende unnatürliche Nationalhete viel Kopfzerbrechen verursacht, billig über diese Verirrung verwundert. Sextant man aber die Sonde tiefer in dieses Verhältniß der beiden Völker zu einander hinein, so wird es nicht an den Wahrnehmungen fehlen,

daß auch hier der Schein über die Thatsächlichkeit dominiert. Granville behauptet schlanweg, daß die Franzosen, trotz des auffälligen Gegenheiltes, im Großen und Ganzen die Russen nicht lieben. Die Schauspielerin, welche mit ihren von reichen Verehrern geschenkten Diamanten und Pelzen beladen nach Paris zurückkehrt, spottet über die oberflächliche Lebensart, welche die tiefer liegende große Gemeinheit der Russen verdeckt, und Künstler, welche die Paläste des Adels dekoriert haben, werden bald der Maniertheit, welche bei den Czaren die Stelle der Würde vertritt, überdrüssig.

Um diese Behauptung würdigen zu können muß man die Organisation der russischen Gesellschaft in Betracht ziehen. Dem Russen liegt sehr viel an der guten Meinung Fremder, deshalb zeigt er sich diesen gegenüber so liebenswürdig. Nach einer Zeit wird aber jeder scharf beobachtende Fremde hinter den Scheinmantel kommen und die Ueberzeugung gewinnen, daß er fast nur Unwahrheiten zu Ohren bekam. Versagen aber die Argumente nicht, dann wird der Russe brutal. Seine maskirte Bescheidenheit schlägt in offenen Stolz um. Rußland ist groß und mächtig, das den Czaren wie einen Vater liebt die Armee die größte und tapferste, das Volk zufrieden. Selbst den Despotismus weiß er mit diplomatischem Geschick zu umgehen, da der Russe weiß, daß man jenem im Auslande keine Sympathien entgegenbringt. Das Schimpfen gegen den landesüblichen Despotismus ist also nur Modesache, denn von dem Gegentheil des Despotismus hat er keinen Begriff. Beweis dessen die nebulösen Theorien der Nihilisten und aller anderen zahllosen Parteien, welche besseren Zielen zusteuern.

Der Russe ist daher gezwungen, von Zeit zu Zeit, namentlich im Auslande, für den Liberalismus zu schrärmen. Die offizielle Affenliebe für Frankreich erhält aber eine seltsame Beleuchtung, wenn man erwägt, daß die bittersten Satiriker auf Rußland, Franzosen gewesen sind; die meisten Franzosen, welche in russischen Diensten gestanden und in ihre Heimath zurückgekehrt sind, sprechen mit Verachtung über die dortigen Verhältnisse. Granville will französische Hauslehrer gekannt haben, die sich in ihrer Stellung nur dadurch zu halten verstanden, daß sie sich von ihren Herren den ersparten Gehalt im — Spiele wieder abnehmen ließen. — Es wäre wirklich seltsam, wenn der geistig so hoch beanlagte Franzose die in Paris sich herumtreibenden Russen nicht durchblickte. Die Kenntniß der heimathlichen russischen Verhältnisse freilich geht den Parisern ab. Sie bewundern die „Großmuth“ und Prachtliebe der verschiedenen russischen „Fürsten“, ohne hinter die Coulissen blicken zu können. Der Franzose weiß nichts von den desolaten Verhältnissen des grundbesitzenden Erbadeis, der seit der Aufhebung der Leibeigenschaft verarmt ist und weder Bildung, noch Energie besitzt, aus den traurigen Verhältnissen sich herauszuarbeiten. Der alte Glanz soll erhalten bleiben, aber Arbeit wird gemieden. Viele Edelitze sind verödet oder liegen in Ruinen. Der Kornwucherer entäußert die fallenen Größen ihrer letzten Besitzes. Was derlei unsaubere Geschäfte abwerfen, dient dazu, um kostspielige Reisen ins Ausland zu unternehmen und dem glänzenden Glend im Betriebe Seine-Adels zu einem kümmerlichen Scheinleben zu verhelfen.

Natürlich können die im Auslande officiell akreditirten Botschafter und Gesandten an der Wahrheit dieser Dinge nichts ändern. Zu diesem Zwecke sind die geheimen Diplomaten da. Sie sind es, welche die Segnerschaft geradezu aufsuchen, denn sie besitzen die bezaubernde Macht der Belehrung. Die russische Agentin des nordischen Reichskanzleramtes gewinnt rasch Freunde, viele Freunde, namentlich in einem Lande, wie Frankreich, wo die Kenntniß fremdländischer Zustände so im Argen liegt. Aus den Freunden werden Proselytenmacher und zuletzt — politische Bundesgenossen. Die fremde „Fürstin“ aber freut sich ihrer Errungenschaft und zieht sich auf einige Zeit, „zur Erholung von den Saison-Strapazen“, auf irgend eine ihr gehörige Villa an der Riviera oder an einem Schweizer See zurück. Dort schreibt sie lange Briefe — angeblich für ihren Gatten, thatsächlich aber mit ganz anderer Bestimmung. Diese Briefe sind eine getreue Chronik der kleinsten und allerkleinsten Vorfällenheiten in der betreffenden Gesellschaft, ein wahres Schatzkästlein von Medisance, liebenswürdigem Indistretion und geistreichen Charakteristiken. Zahllose wohlthunende Namen spielen darin eine Rolle; es sind diejenigen hochgestellter Persönlichkeiten, wohlakreditirter Diplomaten, zweifelstüchtiger Politiker, rasender Liberaler u. s. m. Zuweilen greift die Berichterstatterin mit zarten Fingern in das Privatleben des Prinzen von Geklut und streift zum Schluß selbst den Hof.

Von ewiger Liebe.

(Schluß.)

Ich stellte Laura einmal auf die Probe. Im Kaffeehaus hatte ich erzählen hören, daß der Graf auf dem Exerzierplatz vom Pferde gestürzt sei, doch ohne sich erheblich zu verletzen. Ich hinterbrachte diese Nachricht meiner Geliebten plötzlich und in effektvoller Weise und zwar mit der Veränderung, daß der Reiter sich lebensgefährlich verletzt habe.

„Ach, der Arme!“ sagte sie zerküßt und mit kühlem Mitleid, „ich muß ihm ein Wort des Beileids schreiben. Du hast doch nichts dagegen?“

Am folgenden Tage frag ich, ob sie dem Grafen geschrieben habe. „Ach nein, ich habe vergessen. Wie geht es ihm denn — weißt Du etwas?“

Der Erfolg übertraf meine Erwartungen — Laura war sogar ein wenig herzlos; aber ich triumphierte dennoch. Natürlich widerrief ich die Schreckenskunde, das Gerücht hätte übertrieben.

„Umso besser!“ rief Laura, und sie kniff mich ins Ohr, was sie besonders gerne that.

Eine Weile war ich ruhig; aber meine eifersüchtige Pein begann auf's Neue. Wahrscheinlich hatte sie die Unzuverlässigkeit meiner Nachricht durchschaut und deshalb war sie ruhig geblieben. Ich sann und sann, wie ich mir Gewißheit darüber verschaffen könnte, daß der Graf Laura wirklich gleichgültig sei. Der Zufall kam mir zu Hilfe. Ich erfuhr, daß der Graf eine längere Urlaubsreise angetreten habe und daß mit ihm eine ebenso reizende, als unbedeutende Schauspielerin verschwunden sei; Niemand als ich durfte das Laura hinterbringen. Ich eilte zu ihr; ärglos und zärtlich wie immer kam sie mir entgegen.

„Siehst Du, wie gut es ist, daß ich Dir Deinen Husaren entriß! Er hat sich über Deinen Verlust bereits getröstet!“ Und ich erzählte die Geschichte.

Laura blieb vollkommen ruhig. Warum redest Du denn immer von diesem armen Grafen, Lieber? Laß ihn doch thun, was er will vom Pferde fallen oder ein Liebchen auf die Croupe nehmen — es gilt uns gleich.“

„Aber Du hast ihn doch geliebt!“ rief ich, selbst verwirrt über ihre Gleichgültigkeit.

„Ach, was fällt Dir ein! Ich habe ihn nie geliebt, ich weiß wenigstens nichts mehr davon, es war nur eine kleine Caprice von mir. Wenn Du nicht immer von ihm zu reden anfängst, so wüßte ich gar nicht, daß er auf der Welt ist.“

Ich jubelte auf und doch ging ein seltsamer Schauer durch meinen Leib; unwillkürlich rief ich: „Wirft Du nicht auch von mir einmal sagen, Du wüßtest kaum mehr, daß ich auf der Welt sei?“

„Närrchen.“ sagte sie leichthin, „rede doch nicht solches Zeug!“

Sprachlos blickte ich in ihr schönes, lachendes, übermüthiges Gesicht, sie gab mir keine Beihenerkung für die Zukunft, weil sie einfach an diese gar nicht dachte! Sie war ein Geschöpf des Augenblicks, und mit einer fast unwiderstehlichen Klarheit kam es über mich: „Sie wird auch Dich einst über kurz oder lang vergessen, wie sie jenen Anderen vergessen hat!“ Meine Eifersucht war bezwungen, aber es blieb ein peinliches, bohrendes Etwas in meiner Seele zurück, welches Lauras Küsse durchaus nicht verschleuchen und zur Ruhe bringen konnten.

Als ich am Abende von Laura ging und zu dem klaren, schimmernden Sternenhimmel aufblickte, war mir, als erwachte ich aus einem Traume; es war der Traum von ewiger Liebe! Welch' ein Thor war ich gewesen, Laura die Untreue zu lehren! Früher oder später wird ein Ulan kommen oder wieder ein Husar, oder jemand Anderer und wird mir genau dasselbe Schicksal bereiten, welches ich meinem Vorgänger bereitere. Und wenn ich Laura jetzt umarme, dachte ich nicht mehr mit unruhiger Eifersucht an den, welchen sie vor mir geküßt hatte, sondern an ihn, der sie nach mir liebtlos würbe. Die Eifersucht auf die Vergangenheit hatte meine Leidenschaft entfacht, die Eifersucht auf die Zukunft bewirkte das Gegentheil — sie lähmte mich. Das Weib, das ich in den Armen hielt, gehörte nicht mehr mir — es gehörte wer weiß wem. Der Genuß der Gegenwart wurde mir verpönt. Was die Jugend so reizend macht, und wodurch ich Laura ohne Zweifel bezaubert und gewonnen hatte — die volle Hingebung an die Liebe, an die Glückseligkeit des Augenblicks — kam mir abhanden. Es war, als hätte ich plötzlich ein Gift in mich gesogen, und vielleicht auch war es ein Gift, wenigstens für meine Liebesfähigkeit — es war ein Tropfen Erkenntniß. Etwas Kaltes, Mühes, Zweifelkrankes, lag auf meiner Seele; ich küßte das Weib, aber ich grübelte dabei und die Süßigkeit des Liebestoffes war dahin. Ich wurde unzufrieden, übellunig, kalt. Laura begann meiner überdrüssig zu werden, und ich beobachtete das mit einem gewissen kalten Scharfsinn. Es war vorbei mit unserer ewigen Liebe! — Ohne Groll lösten wir unsere Beziehungen; Laura begünstigte einen Schauspieler, und ich betrachtete das mit dem Gleichmuth eines Philosophen. Ich suchte und erhielt die Verzeihung meiner Eltern und lehrte ruhig mit verdreifachtem Eifer zu meinem corpus juris zurück. — Dies, mein Sohn, ist die Geschichte meiner ersten Liebe.

Aber mein Herz lechzte wiederum nach Liebe, wengleich mein G-ist jetzt schon mündig genug war, um über diese zu vernünfteln. Die Zärtlichkeit meiner Mutter genügte nicht, um die neu aufflammende Liebessehnsucht zu beschwichtigen. Das Leben schien mir reizlos, ich weinte des Nachts, wenn Niemand mich sah, weinte, weil das Herz mir zerspringen wollte und weil ich mir nicht anders zu helfen wußte. Ich flüchte dem Weibe und konnte doch ungeliebt nicht leben. Ein inneres Feuer verzehrte mich, ich strebte und arbeitete ohne Lust. Meine Eltern begriffen die Veränderung nicht, die mit mir vorgegangen war: ich ward bitter, satirisch, launisch, despotisch, mir selbst zur Last; und ich war vorher ein heiterer, offener, leicht zu

Magda lachte ausgelassen: „Das war der erste Schuß, den ich entsende, und ich glaube, der traf nicht in's Blaue.“

„Beim heiligen Hubertus, nein, das that er nicht!“ rief der Alte. „Dafür sind Sie aber auch die Schülerin des alten Weidberg,“ meinte er, indem er sich mit einem gewissen Waidmannsrolz zu seiner vollen Höhe aufrichtete. „Wissen Sie noch, wie ich Sie lehrte, nach der Scheibe schießen? Sie konnten kaum die linken Hände um die Schußwaffe legen, da paff'n wir schon los. Und anstatt wie andere Frauenzimmerchen Nerven oder Zuckungen zu kriegen, da riefen Sie nach jedem Schuß: „Si wie lustig das knallt!“

„Nun, ich denke, das rufe ich auch morgen wieder,“ lachte Fräulein v. Sternburg. „Huffa valleri! . . . nicht wahr, alter, Freund?“

„Huffa valleri! Recht so, das gefällt mir, und wenn Sie erst morgen die Herren Schützen mit solch leuchtenden Augen ansehen, wie eben mich, daß Einem vor eitel Freude das Herz im Leibe lacht, wie viel Fehlschüsse es da wohl geben mag?“

„Nur für Einen stehe ich, Teufelskeel das, Prachtbursche das! Lehrt den Wildbuben Moros, mein Fortgebilde, hat schon so einen Namen, wobei einem das Gruseln überkommt; Wolf heißt der Kamrad, Wolf Werner und neben meinem Wolf mag das schönste Weib lächeln; der fehlt keinen Schuß und kein Ziel, da schauen Sie einmal her, mein Goldkind, meine Gnädigste wollt' ich sagen.“ fuhr der Alte schmunzelnd fort, indem er in seine Tasche griff und eine Visitenkarte hervorholte, „da aus dem Fetzchen Pergament hat

lenkender Jüngling gewesen. Zudem verfiel ich körperlich, manerte ab, litt an Fieberanfällen und sah schlecht aus. Die Sehnsucht nach Liebe, gepaart mit dem Unglauben an dieselbe zehrte heftiger an meinem jungen Leben, als die Leidenschaft an mir gezehrt hat. Wie viel Mühe gab sich die gute Mutter mit mir, aber ihre Boufflöns und ihre kühlenden Getränke, ihre Himbeerläste und ihre Limonaden wollten nicht helfen. Meine heiße, ungestüme Natur schwachtete nach der vollen Liebe des Weibes.

Es geschah, was geschehen mußte: ich liebte wieder, liebte mit demselben Ungehäm, wie das erste Mal, diesmal eine junge Schauspielerin, und diesmal wurde ich belogen und betrogen. Die junge Dame unterhielt noch eine andere vortheilhaftere Verbindung. — Ich genas auch von diesem Liebesleid und entflammte später für ein junges, schönes, tugendhaftes Mädchen aus bürgerlichem Hause. Aber man verheiratete sie mit einem Anderen. — Ach, wie komisch wie belächelnswerth klingt jetzt die Passionsgeschichte meines jungen Herzens! Wie oft glaubte ich nicht eine unzerstörbare Leidenschaft eine ewige Liebe zu fühlen, und wie oft habe ich mich in der lächerlichsten Weise getäuscht! Aber wie viel brennendes Weh, wie viele schlaflose Nächte, wie viele heiße Thränen sind in dieser kindischen Passionsgeschichte enthalten!

Nach und nach begriff ich, daß unzerstörbar und ewig Eines in mir sei — das Liebesbedürfnis, die Liebe selbst, aber nicht die Liebe zu einer Einzigen. Ein liebendes Herz wird nie gesättigt, unaufhaltsam entriant ihm der lebendige Quell der Zärtlichkeit und will sich in ein anderes Herz ergießen. Der Quell verfliehet nicht, wenn er Stein und Wüstenland findet, die er nicht befruchten kann, er flaut sich nur und schwellt die arme Brust zum Zerspringen.

Dies sich späterhin mein Los zum Guten lenkte, das war das Verdienst Deiner Mutter, mein Sohn. Nicht, daß sie schön und jung war gereichte mir zum Heil, sondern daß sie gut und klug war, wurde meine Rettung. Sie verstand mein thörichtes Herz, sie verzieh mir das Vergangene und sie hatte den Muth, es mit mir zu versuchen; ich habe sie wegen dieses Muthes immer bewundert. Sie lenkte mich mit Nachsicht, Klugheit und Milde — ihr Werk gelang. Davon werde ich Dir einstens mehr erzählen, wenn Du die Probe, die ich Dir auferlegen will, bestehst, wenn Du eine Braut gefunden haben wirst, welche mir die Garantie eines Lebensglücks für Dich hoffen läßt. Denn, mein Sohn, es ist viel schwerer, in der Ehe glücklich zu werden, als Du meinst, zumal mit einem Herzen, wie das Deine. In diesem Herzen liegen die Keime zu unermesslichem Eand und zum höchsten Menschenglück nebeneinander. Auch Du, mein Sohn, wirst nicht einmal lieben — Du wirst immer und immer lieben! Und ich muß sorgen, daß Dir das nicht zum Unheil werde.“

Der Vater schwieg und sah mit liebevollem Säßeln nach dem erglühten Antlitz des Sohnes. Der Jüngling war nicht ganz überzeugt, er hielt

der Tausendblatta das rothe Herzab gepfeffert, auf dreißig Schritt Entfernung, daß es eine eitle Waidmannsfreude ist, sollen's ihm einmal nachmachen, die feinen Modestücken. Pah! kann die Sorte nicht leiden, immer den Kopf hoch und nichts darin. Zehenschleicher! Windbeutel! Und wenn ich nun daran denke, daß so ein hoher Tunichtgut dereinst hier auf Haus Sternburg neben unserer Gnädigsten das Kommando führen soll . . . doch Verzeihung es geht mich nichts an und derohalb wird's am besten sein, wenn ich mir mein loses Maul mit einer neuen Auflage Knacker verstopfe.“

So sprach der greise Förker in dem Zimmer mit den alten, von der Zeit geschwärtzen Möbeln und es war ihm dabei ganz überaus wohl zu Muth, daß die Herrin von Schloß Sternburg, die er als Kind auf den Armen getragen, wieder einmal nach langer Abwesenheit in dem geschätzten Lehnstuhl saß und ihm zunickte, und manchmal bei seinen seltsamen Redewendungen aufachen konnte wie ein kleines, übermüthiges Mädchen.

Und wenn's nur einmal im Leben nach der Pfeife des alten Weidberg aing, so gab's gewiß vor jetzt ab lauter lustige Weisen, denn der Alte pffiff von Morgens bis Abends und begann gleich damit, den allerschönsten Hubertustag herbeizupfeifen.

So golden über Haus Sternburg am Sanct-Hubertus-Feste war die Sonne noch nie aufgegangen. Die alten Sobelins regten sich im Morgenwind, der durch die geöffneten Fenster wehte, leidhaftig über die spinatgrünen Auen, schienen die Liebespaare à la Watteau zu wandeln, wäh-

„Die Willi.“

Novelle von O. v. Oberkamp.

(5. Fortsetzung)

II.

„Das wird einen Sanct-Hubertus-Tag morgen geben, meine Gnädige, den man mit rother Kreide im Kalender anstreicht; so wahr ich Hans Weidberg heiße.“ schmunzelte der alte, im Dienste der Sternburg ergraute Förster, indem er den grünen Hut mit der nickenden Spielhahnsfeder darauf in den schwierigen Fingern hin- und herdrehte und dabei von den verblichnen Ahnenbildern auf seine junge Herrin sah; die lächelnd in dem alterthümlichen Lehnstuhl lag, den schlanken Fuß auf das Haupt einer tigerartig gestreckten Dogge stützend, die sich schläfrig und zuweilen aus dem Schlummer knurrend vor ihr auf dem weichen Teppich dehnte.

„Ja, ja, das wird einen Tag geben, selbst der Herzog haben seinen Adjutanten geschickt und haben“ . . .

Fräulein v. Sternburg fuhr auf — „Der Herzog wird nicht geladen, Weidberg,“ sagte sie gebietend, „ich hab's Ihnen doch geschrieben.“

„Hab's mir auch gemerkt, mein Goldkind; . . . Verzeihung, meine Gnädigste, wollte ich sagen,“ nickte der Alte.

„Ha ha ha! Sie hätten das Erkennen des Herrn Adjutanten sehen sollen, als ich ihm dero Schreiben unter die Augen brachte und als er die stolzen Worte: „Der Herzog wird nicht geladen“ — vom Blatte lesen mußte.“

noch immer seine Liebe für die einzige und ewige. Der Vater glaubte das in seiner Niene zu lesen, aber er hatte sich das Herz seines Kindes doch wieder zugewendet.

Denn der junge Mann stammelte: „Nur Dir zuliebe, Papa — weil Du mir so viel Vertrauen geschenkt hast — und weil Du mir nicht umsonst Deine Seele erschlossen haben sollst — nur Dir zuliebe will ich Deinen Wunsch erfüllen!“ Und mit hingebender Seberde warf er sich in die Arme seines Vaters.

Bunte Chronik.

(Heirathspläne für den russischen Thronfolger) Die Petersburger Hofgesellschaft vertreibt sich gegenwärtig die Zeit mit Heiraths-Entwürfen für den am 18. Mai 1868 geborenen Großfürsten-Thronfolger. Wie dem „Pann. Cour.“ berichtet wird, denken diese Herrschaften augenblicklich daran, den Czarenwitsch mit der Erzherzogin Marie Valerie, der jüngsten, am 22. April 1868 geborenen Tochter des Kaiser-Königs Franz Joseph, zu vermählen, und sind sie dabei schon bis zu dem Punkte gelangt, daß sie verbreiten, die Erzherzogin habe den Dispens des Papstes für diese Heirath bereits in der Tasche. Das Gerücht ist ohne Zweifel dem überreizten Gehirn eines verkannten Diplomaten oder eines diplomatisirenden Generalia entsprungen, welche es sich in den Kopf gesetzt hat, den Widerstand der russischen und österreichischen Interessen durch eine Heirath zu schlichten. Auf denselben Gedanken verfiel man auch in der Berliner Gesellschaft zur Zeit Friedrich Wilhelm's I. wo Pläne geschmiedet wurden, um den nachmaligen Friedrich den Großen mit der späteren Kaiserin Maria Theresia zu vermählen. Konnte damals ein solcher Entwurf nicht ernst genommen werden, so ist es mit dem in Petersburg entworfenen Plane heute noch weniger der Fall. Niemals wird die apostolische Majestät des Kaiser-Königs von Oesterreich Ungarn seiner Tochter gestatten, den römisch-katholischen Glauben abzuschwören und zur griechisch-orthodoxen Kirche überzutreten, selbst um die Czarenkrone nicht. Das czarische Hausgesetz läßt jedoch nicht zu, daß die Czarin einer anderen Kirchengemeinschaft angehört als der rechtgläubigen griechischen. Seitdem die Prinzessin Maria von Mecklenburg erklärt hatte, nur unter der Bedingung dem Großfürsten Wladimir die Hand zum Ehebande zu reichen, daß sie ihrem protestantischen Glauben treu bleiben dürfe, was Kaiser Alexander II. auch nach längerem Zögern zugestand, ist es den Gemahlinen der nachgeborenen Großfürsten durch ein neues Hausgesetz gestattet, den Glauben ihrer Väter beizubehalten. Die Gemahlin des Großfürsten-Thronfolgers aber muß der orthodoxen Kirche angehören.

(Wie ein Corse liebt.) Herr Carton, ein alter Kriegsheld, dessen Brust mit Orden überdeckt ist, hatte sich im Jahre 1883 mit einem blühend schönen, fünfzehnjährigen Mädchen vermählt. Der Ehemann zählte damals 64 Jahre: die ganze Ehe der unglücklichen Frau war ein Martyrium; unaufhörlich quälte sie Carton mit

seiner unberechtigten Eifersucht. Plötzlich zog ein junger Ebelmann, Namens Franz Franzeschi, in die Nachbarschaft und nun kannten die Quälereien des Ehemannes keine Grenzen mehr; er marterte das junge Weib so unaufhörlich mit seinen grundlosen Verdächtigungen, daß diese ihn eines Tages in die Kirche zog und ihm angesichts des Priesters auf das Kreuzig schwor, daß sie ein treues, ehrbares Weib sei. Noch immer war Carton nicht beruhigt; er ersand förmliche Foltern, um seiner Frau Geständnisse zu erpressen, und um Weihnachten 1886 vergiftete sie dieselbe, am Ende ihrer Widerstandskraft angelangt. Doch auch jetzt gab sich Carton nicht zufrieden, seine Eifersucht erstreckte sich sogar auf die Todte. Vor einigen Wochen besuchte er den angeblichen Nebenbuhler und schoß ihm mit den Worten: „Vielleicht wärest Du dennoch glücklich und ich bin ein Narr“ drei Kugeln in die Brust, die den Aermst'n tödtlich verletzten. Noch auf seinem Sterbebette leistete Franzeschi einen Eid, daß er Frau Carton stets fremd gegenüber gestanden, das doppelte Menschenopfer somit umsonst gebracht worden. Bei der jüngsten Verhandlung erklärte der eifersüchtige Carton, er sei sich keiner Schuld bewußt, die Weiber wären Alle untreu und falsch, da gäbe es nur ein Mittel: sie und den Liebhaber zu tödten. — „Aber Ihre Frau war eine Heilige“, meinte streng der Richter, „und der Mann, den Sie ermordet, ein Unschuldiger; sein Tod hatte ein großes Sterben im Gefolge. Franzeschi's Eltern und Großeltern sind ihm aus Schmerz in's Grab gefolgt.“ Doch diese Vorwürfe berührten den Dithello nicht, er bewahrte seinen Stolz auch noch, als man ihn zu zwanzig Jahren Kerker verurtheilte.

(Für den Schwim-Unterricht im russischen Kaiserhause) hat der Czar Alexander III, wie aus Petersburg geschrieben wird, eines Uraus erlassen, der ein ungewöhnliches Maß von Sicherheitsvorkehrungen fordert. Der Befehl besagt, es mögen künftig die Schwimmleistungen der Großfürsten und Großfürstinnen (!) derart geleitet werden, daß neben dem Schwimmmeister, der das Seil festhält, noch zwei weitere Personen das Seil halten müssen, an welchem ein Sprosse des Kaiserhauses im Wasser tänzelt und die Tempi macht. Zur Motivirung dieser Anordnung heißt es mit den eigenen Worten des Kaisers: „Ein Mensch kann plötzlich vom Tod ereilt werden, auch zwei Menschen kann zu gleicher Zeit dies Schicksal ereilen, darum soll stets der Dritte am Pöke sein, um für die Sicherheit des kostbaren Lebens der russischen Prinzen und Prinzessinen zu bürgen.“ Hossentlich werden bei den Schwimmübungen der russischen Großfürstinnen Schwimmmeisterinnen die Leine halten.

(Ein Lieblingschmuck der Königin Marie Antoinette) ist durch die Verkeimerung der französischen Krondiamanten nach Berlin gekommen. Es ist dies ein Perlenchmuck, welcher von einer Berliner Juwelierfirma erstanden ist. Unter den 16 Perlenchmücken der französischen Krone war sie diejenige, deren Perlen den weißesten Glanz, die strahlendste Bruchkraft und zugleich die gleichmäßigste Grundung zeigten. Dabei zeichnet sich die Schnur keineswegs durch auffallende Größe oder Anzahl der Perlen aus. In der Mitte derselben beträgt der Durchmesser 8 Millimeter, und die Größe derselben nimmt in ganz allmählichem Uebergange nach dem Schloß zu ein wenig ab. Doch dieser Uebergang ist von einer Gleichmäßigkeit der Abstufung und die Form der Perlen von einer vollendeten Rundung, wie sie nur selten gefunden wird. Keine Unebenheit der Oberfläche stört hier durch unregelmäßige Schatten den reinen Glanz der Perlen. Das tadellose Weiß der Farbe zeigt jedem Kenner sofort das hohe Alter der Perlen. Die heutige Perlenfischerei fördert Stücke von dieser Reinheit nur selten, und in solcher Anzahl werden dieselben nur in sehr altem Familienbesitz beisammen gefunden. Schon an dieser Farbe weiß daher der Kenner ein altes Schmuckstück von jedem neuen Arrangement zu unterscheiden. Jede der Perlen wiegt über 3 Karat. Im Ganzen sind es 49 Perlen. Die Schnur reicht nur eben um den Hals herum. Abgebildet sind die Perlen in dem Prachtwerk: „Diamants de la couronne de France, Photographie Berthaud, Paris“.

(Falsch gehört.) Souffleur: „Herr Ritter, ein Pilger, der fürbaß zieht, läßt Euch grüßen!“ — Schauspieler: „Herr Ritter, ein Pilger, der ein Bierfaß zieht, läßt Euch grüßen!“

(Beimab) Backfisch: Da habe ich eben einen Herrenhandschuh — wenn ich nur erst den Mann dazu hätte.

(Pasteur's Karriere.) Man schreibt uns aus Paris: Anlässlich des Bankettes, welches jüngst zu Ehren Pasteur's gelegentlich seiner Wahl zum Generalsekretär der Akademie der Wissenschaften stattfand, erzählt der berühmte Mann seinen Freunden und Verehrern die Geschichte seines Lebens, welcher wir Folgendes entnehmen: In Dole, einem kleinen Gebirgsdörfchen im Departement Jura lebte der alte Pasteur, ein sehr ehrgeiziger aber armer Gerbermeister. Vater Pasteur war ein alter Soldat. Nachdem der Marschallstab beharrlich im Tornister blieb und es damit abso'ut nichts werden wollte, fing er an, die Gerberei zu betreiben, mit der es ebenfalls nicht recht gehen wollte. Sein Sohn sollte es besser haben; der Vater bestimmte ihn für die Gelehrtenlaufbahn. Der kleine Louis sollte Schulmeister werden, aber nicht etwa in Dole, sondern in Arbois, dem Städtchen, wo der Unterpräfekt residirte und wo der Schulmeister, wie der brave Pasteur vernommen hatte, weit über 500 Franken verdiente. Diese hohe Staffel des Glückes sollte Louis erklimmen; das war der heiße Wunsch des Vaters. Aber der brave Mann hatte gut ergeizig sein Louis, man muß es wohl sagen, Louis war ein ausgewachter Müßiggänger, das „Schulkürzen“ stand an der Tagesordnung. Der kleine Louis verbrachte seine Zeit an den Ufern der Cuisance, die bei Dole vorüberfließt, um Fische zu fangen. Schon verzweifelte der Vater, daß der Sohn es jemals bis

zum Schulmeister von Arbois mit mehr als fünfhundert Franken jährlich bringen werde. „Vielleicht wird der Junge, wenn er älter wird, auch gelehrter.“ mit diesen Worten pflegte der arme Gerber sich zu trösten, dessen als ungerathen bekanntes Söhnchen sich mit Mühe und Noth durch das Röll'ge schleppete. Pasteur kam im Jahre 1843 nach Paris. Er fing an Chemie zu studiren. Eine Vorlesung bei dem berühmten Chemiker Dumas hatte diese Leidenschaft in ihm erweckt. Von nun an gab es für Louis Pasteur nur eine Leidenschaft — Chemie. Sein Sonntagsvergnügen bestand darin, die Experimente in seiner Art zu versuchen, die die Professoren an Wochentagen vor den Schülern unternahmen. Im Institut zeigt man in einem Pösal sechzig Gramm Phosphor, das erste chemische Präparat, das Pasteur als Schüler einst herzustellen hatte. Er kaufte von einem Fleischer Knochen, sperrte sich Sonntags ins Laboratorium, wo er jaenständig das Feuer von 4 Uhr Morgens bis 10 Uhr Nachts im chemischen Ofen unterhält, bis der Phosphor hergesteilt war. Eine Störung er, ab sich in den mit Feuerzifer betriebenen Studien. Pasteur wurde — verliebt. Eben war er daran, seine erste Entdeckung über den spontanen Generationsprozeß zu machen, die zurrt die Aufmerksamkeit auf ihn lenkte. Die Tage schwankten zwischen Leidenschaft und Wissensdrang. Er verlobte sich mit der angebeteten Tochter seines Professors mit Fel. Laurent. Aber am Hochzeitstag hatte ihn der Forscherfeifer wieder einmal ganz in den Krallen. Der Chemiker saß im Arbeitsstittel zwischen Gläsern und Retorten. „Herr Pasteur! Herr Pasteur!“ rief man und eine Delegation der Hochzeitsgäste trat ein. „Ach ja“, rief der Chemiker halb erschrocken, halb erfreut, „ich muß ja rasch heiraten.“ und so ging es in aller Eile zur Kirche.... Solche und andere Züge erzählte Pasteur.

tragenen Nacken und das edle Oval der Wangen irrten, ritt sie dahin. Vorbei an wogenden Aehrenfeldern, vorbei an stillen Gehöften, hinweg über thaufrische Wiesen und verwundert aufblühende Höllein, und erst als die jugendliche Reiterin in den Waldpfad einlenkte, wo das Tageslicht nur mehr gedämpft durch das dicke Laubdach des Forstes brach, ließ sie ihr Roß am Zügel gehen. — Heiß war es ihr doch geworden, sie nahm das Hütchen ab und hängte es über den Arm und dann sah sie sich mit lächelnden Lippen um, als wolle sie die junge Gottesherrlichkeit mit geöffneten Sinnen gleichsam in sich hineinschlürfen. Und wie ein erschlossenes Wunder lag auch der Wald vor ihr da. Tausend Thautropfen zitterten am Strauch der wilden Rose und alänzten daselbst wie eben so viele Diamanten. Und dort am Hang schwankte eine verspätete Digitalis purpurea während hier eine Libelle über einen Waldquell flatterte, in dem sich blaue Myosotis spiegelten. Und sie, Magda? Was war sie in dieser Natur? Auch eine farbenprächtige Digitalis mit dem Gift im Kelche, oder eine schillernde, tanzende Libelle, oder Beides zugleich? „Tanzen, tanzen, leben, genießen!“ — Sie schloß wie im Halbschlummer die Augen, und als sie sie wieder öffnete, da lächelte sie, als ste das alte Jagdhaus bereits aus den Bäumen herausgeschimmern sah. Welch' wilde Poesie in diesem stillen Waldwinkel: Welch' tiefe Sabbathruhe um dieses halbverfallene, unbewohnte Gebäude!

Magda Sternburg aber hatte „obgleich in Wohlleben und Reichthum groß geworden, nicht verlernt früh aufzustehen. Der Zeiger der alten Standuhr auf dem feingepflasterten Gang von Haus Sternburg zeigte erst auf halb sieben, als die junge Dame schon am Frühstücksisch saß, während der Stallknecht die gesattelte Stute, die der Herrin entgegenharrte, im Hof auf und ab führte.

„Der allgemeine Sammelplatz ist das alte Jagdhaus, Anne; ich habe Dich bereits gestern davon unterrichtet,“ sagte das Fräulein, indem sie scherzend der alten Frau, die vor ihr stand, die schneeweiße Haube zurecht setzte.

„So, jetzt ist sie gerade und nun kannst Du die Damen v. Berstow, Saltow und Feiledt statt meiner empfangen, wenn sie des tollen Treibens müde, sich vor dem Ende der Jagd hier einfinden sollten. Adien!“

Und hinaus war sie, nachdem sie das gesagt, die schmiegsame Erscheinung, leicht und elastisch eilte ihr Fuß die Treppen hinab. Fast ohne jede Beihilfe schwang sie sich in den Sattel und so — übermüthig und jugendstroh, das blühende Gewehr mit den funkelnden Läusen über die Schulter gehängt, die lichtblonden Haare unter dem Hut mit den nickenden Straußfedern bergestalt zu einem Knoten am Hinterkopfe zusammengeschlungen, daß nur die krausen Spitzen dieser Locken manchmal wie verstreute Sonnenstrahlen über den stolz ge-

tragenen Nacken und das edle Oval der Wangen irrten, ritt sie dahin.

„Tanzen, tanzen, leben, genießen!“ — Sie schloß wie im Halbschlummer die Augen, und als sie sie wieder öffnete, da lächelte sie, als ste das alte Jagdhaus bereits aus den Bäumen herausgeschimmern sah. Welch' wilde Poesie in diesem stillen Waldwinkel: Welch' tiefe Sabbathruhe um dieses halbverfallene, unbewohnte Gebäude!

(Fortsetzung folgt.)

(Ueber einen kühnen Adlersfang) berichtet man dem „Walliser Boten“ aus Gumpel: Durch das plötzliche Verschwinden von Lämmern und Ziegen auf unseren Weiden aufmerksam gemacht, beschloßen mehrere Eigenthümer, dem gefährlichen Diebe aufzulauern. Verschiedene Beobachtungen brachten sie zur Ueberzeugung, daß nur ein in den zerklüfteten Bergen des Löschthales hausender Adler der Entführer sein könne. Drei beherzte Männer aus Gumpel, die Gebrüder Häßler und der Baptift Schnyder, unternahmen es dann, den Adlerhorst ausfindig zu machen und den Feind zu erlegen. Am Nachmittag des 27. Juni wurde mittelst Seilen die Höhe des westlichen Abhanges der Bietschhornkette im Löschthale erklimmt, wo auf einem Pfade Halt gemacht wurde. Schreiber dieser Zeilen sah von der entgegengesetzten Seite mit einem Fernrohre dem ganzen Vorgange zu. Vorerst schienen die drei kühnen Männer sich zu berathen. Dann bog sich einer derselben, von den beiden anderen gehalten, über den Rand des Abgrundes hinaus, um die Gegend auszukundschaften. Darauf wurde das Seil abgewunden und an einem Birkenstamme befestigt. Baptift Schnyder wagte es zuerst, sich am Seile ungefähr 50 Meter hinunterzusetzen zu lassen. Ihm folgte Stephan Häßler bis zu einer Stelle, von der aus eine Kletterpartie begann, die nicht minder gefährlich war, als der Abstieg vermittelt des Seiles an kahler Felswand. Auf diese Weise gelangten die zwei Männer endlich mühsam zum Adlerneft. Als sie dasselbe erreicht hatten, flog der junge Adler aus, sank aber im Fluge seitwärts in die Tiefe und wurde noch am gleichen Abend aufgefunden und heraufgeholt. Im Adlernefte befanden sich fünf junge Lämmer, ein Stück von einem Murmeltier und verschiedene andere Thierreste. Der eingefangene Adler hat gelbe Füße. Auch der Schnabel ist von gleicher Farbe und trägt an seinem oberen Theil eine Art Haken. Den Aussagen eines gelehrten Reisenden aus St. Gallen gemäß, gehört der junge Gefargene einer Adlerart an, welche nur mehr in der Bietschhornkette in Wallis vorkommen soll. Gegenwärtig befindet sich derselbe auf einer Reise nach dem naturgeschichtlichen Museum in Bern, für welches ihn Professor Dr. Studer um den Preis von 150 Francs erworben hat.

(Fatale Verwechslung.) Bei der Vorstellung eines Hypnotiseurs in Berlin sind Dieberrigen aus dem Publikum, die sich zu Versuchen hergeben wollen, ersucht worden, sich auf die Bühne zu begeben. Von den zahlreich Erschienenen bekommt denn auch jeder das bewußte Glasstückchen in die Hand, auf das er hinstarren soll, was bei Einigen einen kolossalen Erfolg hat, denn sie verfallen prompt in einen tiefen Schlaf. Die Uebrigen werden als nicht geeignet wieder zurückgeschickt, während mit den für tauglich befundenen Versuchsobjekten die Vorfürungen beginnen. Der Herr „Professor“ hat eine schöne Rede gehalten über die Willenslosigkeit der von ihm Hypnotisirten die so weit ginge, daß sie auf sein Geheiß alles Mögliche sein und thun würden. Der Erste, der vorgenommen wird, folgt willenlos und in tiefen Schlaf versunken dem Professor bis in die Mitte der Bühne. „Sie sind ein Frosch, nicht wahr?“ fragt ihn hier der Herr Professor. „Nein, ich bin doch der, der die Kartoffel für ne Appelfine aufreißt.“ — Tableau!

(Besseres vom Tage.) Ueberraschung. „Ich habe dieses Jahr meiner Frau zu ihrem Geburtstag eine große Ueberraschung bereitet!“ — „In was bestand denn dieselbe?“ — „Ich habe ihr — nichts gegeben!“ — Reservirte Auskunft. „Sagen Sie mir, ist dieser Meier ein anständiger Mensch?“ — „Ich weiß es nicht, ich habe ihn von dieser Seite noch nicht kennen gelernt.“ — Macht der Gewohnheit. Hauptmann: . . . Kurz und gut, Laura, ich liebe Sie! — Laura (verschämt): Ach, Herr Hauptmann, das kann ich gar nicht glauben! — Hauptmann (energisch): Schweigen Sie, Laura! Das muß ich besser wissen!

Mumänischer Blond.

Bularest, 28. Juli.

Extractions-Ausschreibungen.

Monitorul No. 83.

12. August. — Lieferung von Kleidungsstücken und Wäsche für die Schüler der Schule „Vasile Lupu“ in Jassy. — Prov. Garantie francs. 300. — Präfectur von Jassy.

21. u. 22. August. — Verkauf des Tabakes mehrerer Districte Regio des Tabakmonopols und Präfecturen dieser Districte.

Die Regulirung der Dimbovitza. Gestern fand in der hiesigen Primarie die Disputation, betreffend die Regulirung der Dimbovitza,

zwischen Ciurel und Cotroceni sowie die Herstellung eines Wasserfalles in Cotroceni. Der Werth dieser Arbeiten beläuft sich auf 500.000 Francs. An der Disputation theilnahmen vier Konkurrenten. Das niedrigste Angebot (12 Prozent unter dem Devis) war das des Herrn Gabriel de Petro, gewesenen Unternehmers am Panama-Kanal.

Brailaer Getreide-Markt

vom 27. Juli n. St. 1887.

Sectl.	Libre francs.	Sectl.	Libre francs.
1000 Raps	13.60	1500 Weizen 62 1/2	11.60
1500 Weizen 61	11.20	4600 Rukuruz 60 1/2	6.75
1200	63 1/2, 12.05	18000 Weizen 58 1/2	9. —
4000 Rukuruz 60 1/2	6.70	12000	60 1/2, 11.20

Der diesjährige Jahrmart in L. Frumos verlief in einer für die Verkäufer ungünstigen Weise. Käufer hatten sich nur wenige eingestellt und deshalb ging die Waare zu sehr gedrückten Preisen an den Mann ab. Ein Paar Ochsen wurde je nach Größe und Race mit 150—300 Francs, eine Kuh mit 40—70, ein gewöhnliches Pferd mit 40—100 Francs erstanden. Luxusperde erzielten bis 280 Francs pro Kopf. Im Ganzen wurden 1200 Stück Vieh verkauft. Ochsen wurden, für den Export nach Italien bestimmt, in großer Anzahl von dem Brailaer Exporteur Blasopol angekauft.

Wasserstand.

	26. Juli	25. Juli.
Donau: Preßburg	2.06 M.	2.00 M.
Budapest	2.00	2.01
Orsova	1.84	1.76
Therz: M.-Sziget	0.76	0.76
Szolnok	0.60	0.55
Szegedin	1.12	1.14
Drau: Barcs	1.47	1.32
Efeg	2.02	1.95
Sava: Sissef	1.00	0.95
Mitrovitz	1.17	1.20

Letzte Post.

Konstantinopler Berichte der „Pol. Corresp.“ konstatiren, daß die daselbst in Umlauf befindlichen Gerüchte, als ob die Türkei eine neue Zirkularnote über die bulgarische Frage zu versenden beabsichtige, verläufig der Bestätigung entbehren, obwohl es als nicht ausgeschlossen gilt, daß die Pforte, sobald der informative Verkehr, den sie gegenwärtig in dieser Frage mit den Vertretern einiger Mächte in eifriger Weise pflegt, zum Abschluß gelangt sein wird, den Kabinetten neue Vorschläge machen werde. — In der ägyptischen Frage bemüht sich die Pforte unausgesetzt, der englischen Regierung den Beweis zu liefern, daß nicht das Wesen, sondern bloß die Form der nichtratifizirten Konvention beim Sultan Anstoß erregte; die Pforte hat Rustem Pascha beauftragt, bei Lord Salisbury dahin zu wirken, daß er sich in neue Verhandlungen einlasse, zu dem Zwecke, die Convention den Anschauungen des Sultans entsprechend abzuändern. Trozdem Lord Salisbury dies energisch verweigerte, hat der letzte türkische Ministerrath die Abfindung neuerlicher Erklärungen an das englische Cabiret beschlossen, welche am 22. d. nach London abgingen.

Ueber den Gesundheitszustand des Königs Wilhelm der Niederlande wird aus Amsterdam geschrieben: „Der Gesundheitszustand König Wilhelm's III. der Niederlande gibt fortgesetzt zu dem ernstesten Besürchtungen Anlaß. Der Keim der Krankheit des Königs liegt in einem langjährigen, vernachlässigten Blasenleiden, welches in der letzten Zeit viel akuter auftritt und dem Könige große Schmerzen verursacht. Hierzu hat sich nun eine hochgradige Nervosität gesellt, sowie ein allgemeiner Schwächezustand, welcher natürlich bei dem hohen Alter des Monarchen — derselbe steht im 71. Lebensjahre — sehr bedenklich erscheint. Bis her haben die Aerzte es verstanden, durch die alljährlichen Kuren in dem Bädern Wildungen und Karlsbad die Fortschritte der Krankheit zu hindern, und der Wildunger Kur ist in der Regel eine bedeutende Besserung gefolgt. Diesmal hat sich die Kur nicht bewährt. Am 30. Juni ist König Wilhelm auf Anrathen der Aerzte in Begleitung der Königin Emma aus Wildungen nach Holland zurückgekehrt und befindet sich seitdem auf Schloß Soest. Von dort kommen immer bedenklichere Nachrichten. Es ist bekannt, daß König Wilhelm der Niederlande niemals einem leicht zugänglichen Charakter besaß. Er liebte seit jeher die Abgeschlossenheit, besuchte selten die europäischen Höfe und zeigte sich seinem Volke nur bei außerordentlichen Gelegenheiten. Seitdem ihm nun das Schicksal das harte Los beschied, der Letzte seines glorreichen Stammes zu sein, hat sich die Melancholie des Königs mit zeitweilig besorgniserregender Nervosität gepaart, die sich in einer allgemeinen Abspannung der

physischen Kräfte offenbart. Der König weigert sich, den Anordnungen der Aerzte Folge zu leisten und erschwert dadurch die Aufgabe derselben. In der Umgebung des Königs macht man sich über den Zustand desselben auch gar keine Illusionen. Auch das königstreue holländische Volk weiß, daß die Tage des letzten Oraniers gezählt sind. Aber der Schmerz des Volkes spricht sich in tiefem Schweigen aus und kein holländisches Blatt will seine Leser über Dinge informieren, die nirgends mehr ein Geheimniß bilden.“

Aus Berlin wird unter dem 26. Juli gemeldet: Die amtlichen Schritte gegen die russischen Werthe werden fortgesetzt. Wie die hessendarmstädtische, haben nun auch die sächsischen Vormundschafsbehörden beschlossen, die Anlage von Baifengeldern in russischen Papieren nicht mehr zuzulassen. In Preußen unterbleibt die gleiche Verfügung nur deshalb, weil dort russische Werthe auch schon früher nicht als pupillarischer anerkannt waren. — Das Telegramm des kaiserlichen Bureaus in Betreff der Verhandlungen der Botschafter in Konstantinopel über die Wahl des Prinzen von Koburg wird hier dahin richtiggestellt, daß offizielle Besprechungen nicht stattfanden. Die deutsche Regierung verhält sich andauernd reservirt und überläßt Anderen die Initiative.

Original-Telegramme des Buk. Tagbl.

(AGENCE LIBRE)

Berlin, 27. Juli. Die Wiener Nachrichten, daß die Chancen der Kandidatur des Prinzen von Koburg sich bessern, werden hier kategorisch dementirt. In hiesigen diplomatischen Kreisen herrscht die Ueberzeugung vor, daß Prinz Ferdinand unter keinen Umständen die Gunst Bulgariens und Rußlands gleichzeitig erringen könne.

Wien, 28. Juli. Prinz Ferdinand von Coburg wird sich demnächst nach Bulgarien begeben, um den Thron zu besteigen. Der Prinz hat die Zustimmung Oesterreich-Ungarns, Deutschlands und Englands. Die Absicht, nach Petersburg zu reisen, um den Czar gnädiger zu stimmen, hat der Prinz aufgegeben.

Wien, 28. Juli. Strassky ist gestern hier eingetroffen, um sich im Nothfalle zur Verfügung des Prinzen von Coburg zu stellen. Tschomakoff wird ebenfalls hier erwartet.

Wien, 28. Juli. In kompetenten Kreisen wird versichert, daß der Zeitpunkt der Ankunft des Kaisers Franz Josef in Gastein noch nicht bestimmt ist. Auch der Zeitpunkt und der Ort der Zusammenkunft des Fürsten Bismarck mit dem Grafen Kalnoky ist noch nicht festgestellt.

Wien, 28. Juli. Dem „Pester Lloyd“ wird aus Sofia telegraphirt: Der Minister des Innern habe ein Zirkular an die bulgarischen Behörden gerichtet, in welchem er sie auffordert, Vorbereitungen für den Empfang des Prinzen Ferdinand von Koburg zu treffen, da die Regierung verständigt worden sei, daß die Ankunft des Prinzen von Koburg in Lirnova zwischen dem 6. und 10. August erfolgen werde.

London, 28. Juli. Die Korrespondent der „Times“ in Sofia erfährt, daß die Sobranje Ende August zusammenzutreten werde.

Rom, 28. Juli. In liberalen Kreisen hat man angefangen der Veröffentlichung des authentischen Textes des an den Cardinal Rampolla gerichteten Briefes des Papstes, bereits jede Hoffnung auf eine Verständigung mit dem heiligen Stuhle aufgegeben.

Konstantinopel, 28. Juli. Ein kaiserliches Frade beurlaubt die Reservirten.

Berlin, 27. Juli. Der Prinz von Koburg hat vor kurzem den Kabinetten notifizirt, daß alle Behauptungen, als könne er sich dazu verleiten lassen, ohne die Zustimmung der Mächte nach Bulgarien zu gehen, unwahr seien. Er halte noch heute unverändert an seiner ersten Erklärung fest und sei entschlossen, nicht um Haarezbreite vom Boden der bestehenden Verträge abzuweichen.

Berlin, 27. Juli. Fürst Bismarck trifft Samstag oder Sonntag von der Reise nach Riffingen hier ein und verbleibt zwei Tage.

Brüssel, 27. Juli. In der gestrigen Kammerstimmung interpellirte Jact die Regierung über die vom General Van der Smiffen bei der jüngsten Truppenrevue gehaltenen Ansprache und verlangte die positive Erklärung, daß weder die Würde noch die Autorität der Kammer verletzt wurden. — Der Kriegsminister erklärte, er sei überzeugt, General Van der Smiffen habe nur Besürchtungen und Hoffnungen ausdrücken wollen, jedoch Zeit und Ort hierzu schlecht gewählt. Er habe dies auch Van der Smiffen gegenüber bemerkt und hoffe zuversichtlich, der Fall werde nicht mehr vorkommen.

Empfehlenswerthe Hotels:

In denselben sind angekommen:

Hugo's Grand Hotel de France. Dr. Major Stutan Sultan Palit, Cospoli. Dr. Osman, Cospoli. Ibrahim, Assistent, Cospoli. Lang, Professor, Cospoli. Weismann, Rsm., Mannheim. Plescu, Grundbes., Ploesti. Dobiloscu, Direktor. Mitea. Triandafit, Kaufm., Kronstadt. Kahan, Kaufm., Braila.

Hotel Concordia. (A Kowler, Director.) Magyar, Rsm., T. Severin. Sorodiv, Kaufm., Bukarest.

Kurs-Bericht

vom 28. Juli u. St. 1887.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipscau No. 19.

Table with exchange rates for various locations including Berlin, London, Paris, and Amsterdam. Columns include 'Kauf', 'Verkauf', and 'Berlin'.

Unter Garantie

sauberen (kein Bor- oder Nachwaschen mehr nöthig), raschen (3 mal so schnell als Handarbeit) und sehr schonenden Waschens; desal. bester, soliderer Arbeit liefere ich

neue Waschmaschinen

patentirt mit dazu passenden Wringmaschinen.

Prospekt mit Preisangabe frei und gratis.

Wasch- und Wringmaschinen-Fabrik

G. C. Warnstorff, 470 4

Leipzig - Lindenau.

Advertisement for 'Für Liqueur-Erzeuger Hotels, Kaufleute etc.' featuring an illustration of people and text about beverage production methods.

Für Gewerbetreibende, Industrielle, Techniker etc.

Neueste

ERFINDUNGEN UND ERFAHRUNGEN

auf den Gebieten

der praktischen Technik, der Gewerbe, Industrie, Chemie, Land- u. Hauswirthschaft.

Herausgegeben u. redigirt u. in Mitwirkung hervorragender Fachmänner

XIV. Jahrg. 1887 Dr. Theodor Koller. XIV. Jahrg. 1887

Mit zahlreichen Illustrationen. Jährlich erscheinen 13 Hefte à 36 Kr. = 60 Pf. = 80 Ct. Ein Jahrgang kostet 4 fl. 50 Kr. = 7 M. 50 Pf. = 10 Fr.

Die Reichhaltigkeit und Gediegenheit der Zeitschrift haben in den vielen Jahren ihres Bestehens genügend deren Werth zur Anerkennung gebracht, und sollte es kein Industrieller und Gewerbetreibender unterlassen, die billige und dabei doch allen Ansprüchen gerecht werdende Zeitschrift zu abonniren.

Probehefte werden gratis und franco geliefert

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postanstalten u. direkt aus A. Hartleben's Verlag in Wien, I., Maximilianstrasse 8 965 22

Advertisement for J. Blume & Co. Grösste Herren-Garderoben-Fabrik Hamburg's, featuring a list of clothing items and prices.

Advertisement for Brillant-Klebgummi (Brilliant Adhesive) by Herm. Köhler, Hagen i. Westf., describing its uses and availability.

Advertisement for Patent-Stick-Apparat (Patent Sewing Machine) by Carl Philipp Pollak, highlighting its speed and quality.

Advertisement for Hofrath Steinbacher's Werke, listing various medical and technical products.

Advertisement for PAPIER WLINSI, describing its unique properties and availability in Paris.

Advertisement for Leichner's Fettpulver (Leichner's Fat Powder) and other cosmetic products.

Advertisement for Rumänische Eisenbahnen (Romanian Railways), providing detailed train schedules and routes.

Advertisement for Colosseum Oppler, featuring a concert by the Musikkapelle des 2. Roschioriregimentes.

Advertisement for Bandwurm (Tapeworm) medicine, describing its effectiveness in treating the condition.

Advertisement for Devis- und Wochen-Listen (Exchange and Weekly Lists) for architects and entrepreneurs.

Für Familien u. Restaurants

empfiehlt

Eis-Schränke

neuestes Berliner System:

Bei sehr geringem Eis-Consum werden Speisen und Getränke vorzüglich konservirt.

OTTO HARNISCH, Bucarest,

Strada Modei No. 1

nächst der Calea Victoriei

544 1

Lokalveränderung

Die

Papierhandlung & Buchbinderei

„Zur Schreibfeder“

befindet sich jetzt

Calea Victoriei No. 37

gegr. 1859. **C. F. Bidschovski.** gegr. 1859.

Empfiehlt sein reichhaltiges Lager von allen Gattungen Schreib- und Zeichenmaterialien, Briefpapiere, Geschäftsbücher, Hefte, Notes, Visitenkarten etc. etc.

Bestellungen von Büchereinbänden, sowie alle in das Buchbindereifach einschlagenden Arbeiten, werden auf das Sorgfältigste und Geschmackvollste ausgeführt.

Extra-Anfertigungen nach jeder Vorschrift in kürzester Zeit.

Atelier: Strada Mihai-Voda No. 1.

Zur Erlangung

der österr. oder ung. Staatsbürgerschaft

empfiehlt für allen Schutzbeschlüssen

Dr. jur. Robert Herrmann,

Strada Stavropoleos No. 1.

Im Badeorte Zaison bei Kronstadt

sind mehrere möblirte Familien-Wohnungen umgeben von einem schönen Park mit bestem Quellwasser, für die diesjährige Saison zu vermieten und wolle man sich diesbezüglich brieflich an die Eigentümerin Kaufmannswittwe Frau W. Kindler in Kronstadt wenden.

364

Wichtig für jeden Haushalt!

sind folgende Artikel:

Flecken-Essenz

für alle Zeuge, ohne daß durch deren Anwendung selbst die zartesten Farben verändert werden. Preis Frs. 1.50.

Pulver

gegen Rostflecken der Wäsche. Preis. Frs. 1.50.

Tinctur

gegen Tinten- Wein- u. Obstflecken auf Papier u. Wäsche. Preis: Frs. 1.50.

Universal-Kitt für Porzellan, Stein, Glas.

Preis: Frs. 1.50.

Echt zu bekommen nur beim Fabrikanten **Paul Witor**, Calea Plevnei No. 60. und in der Buchhandlung **C. Groebe & Comp.**, Calea Victoriei 42, gegenüber dem National-Theater.

635

Geheime

Krankheiten

Syphilis und Geschwäre jeder Art, Harnröhren- und weißen Fluß, Hautausschläge, heilt ohne Berufshörung gründlich und schmerzlos

Dr. Salter,

Mitglied der Wiener med. Fakultät. **STRADA FORTUNA 4,** neben d. Apotheke „Cu sînti“ (Calea Moşilor) Ordination v. 2—5 Uhr Nachm.

Médec. & Chirurg.

Dr. VIANU,

517 Spezial-Arzt für Augenkrankheiten,

heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode

Syphilis u. Geschwäre

(neue und veraltete) jeder Art, Harnröhren u. weißer Fluß sowie Folgen der geschwächten Manneskraft.

Ordnationsstunden:

Vormitt. von 8—9 und Nachm. von 2—5 Uhr.

STRADA CAROL No. 18.

Dr. EMIL FISCHER,

Operator-Oculist,

Strada Smârdan 18, I. Stock.

(Deutsche Gasse).

Institut Fröhlich.

Mädchenpensionat.

Wien I. Grünangergasse No. 1.

Achtstündige Privat-Bürgerschule mit Fortbildungs-Cursen. Kultur der Musikfächer und modernen Sprachen. Gediegene Lehrkräfte.

Staatsgiltige Zeugnisse.

Aufnahme der Zöglinge zu jeder Zeit.

Gröföffnung des 38. Schuljahres am 26. Sept. Während der Ferien in der eigenen Villa zu Baden bei Wien.

Wichtig für Eltern u. Vormünder!

Schüler, welche unsere vorzüglichen Deutschen Elementar-Gymnasial oder Realschulanstalten besuchen wollen, nimmt Unterfertiger mit Beginn des nächsten Schuljahres d. i. vom 1. September angefangen gegen ein pränumerando zu zahlendes monatliches Honorar per 20 fl. ö. W. in gänzliche Verpflegung. Pünktliche Correpetition, unentgeltliche Benützung des Klaviers und gemüthliches, mit gewissenhafter Strenge gepaartes Familienleben.

Kronstadt in Sieberbürgen, im Juli 1887.

Alexander Köpe,

Professor.

Akademie für Handel und Industrie in Graz.

Öffentlichkeitsrecht l. h. l. Ministerial-Erlasses vom 1. Mai 1879. Die Akademie beginnt mit 13. September d. J. ihr fünfundzwanzigstes Schuljahr.

3 Jahrgänge und Vorbereitungs-Klasse für solche, die in die Akademie noch nicht aufgenommen werden können. Die Absolventen der Anstalt haben das Recht zum Einjährig-Freiwilligendienst, wenn sie vor dem Eintritt das Unter-Gymnasium oder die Unter-Realschule mit Erfolg zurückgelegt haben. Für solche Schüler, welchen diese Vorbedingung fehlt, besteht ein besonderer unentgeltlicher Vorbereitungs-Cours für das Freiwilligen Examen.

Ankunft, betreffend Aufnahme und Unterbringung, sowie ausführliche Prospekte ertheilt die Direction der Akademie für Handel und Industrie in Graz.

517 2 **A. E. v. Schmid,** Director.

„NATIONALA“

Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft in Bukarest.

Genehmigt durch königliches Decret vom 29. Januar 1882, Nr. 225.

Capital: 6.000.000 Fres.

Erste Emission: 3.000.000 Francs in 15000 Actien à 200 Francs volleingezahlt, wovon 1.000.000 Fres. ausschliesslich als Garantiefonds für die Lebens-Branche.

Prämien-Reserve und Reserve-Fonds: 1.200.000 Francs.

Die „NATIONALA“ versichert:

I. Gegen Feuer-Schäden. II. Gegen Hagel-Schäden. III. Gegen Transport-Schäden. IV. Auf Valoren. V. Gegen Glasbruch. VI. Auf das Leben des Menschen u. zwar in folgenden Combinationen:

a) Für den Ablebensfall:

Kapitalien mit Theilnehmung von 70% am Gewinn u. zw. bei Versicherungen auf das Leben einer oder zweier Personen; temporäre Versicherungen; gemischte Versicherungen mit einfachem und doppeltem Capital.

b) Für den Erlebensfall:

Zu folgenden Combinationen: Gegenseitige Associationen im Ueberlebensfall; 12-jährige Associations-Gruppen für Kinder im Alter von 2 1/2 bis 9 Jahren inclusiv; Rückversicherungen; Aussteuer und Renten-Versicherungen etc.

Bis Ende 1886 hat die Gesellschaft in den verschiedenen Branchen Schäden im Betrage von circa 10.000.000 Francs bezahlt.

General-Direktion:

Strada Carol I No 9 Bucarest.

General-Representanz:

Str Smârdan (Germana) No. 4.

Ein Lehrling

der die Buchdruckerkunst gründlich erlernen will und die hierzu nöthige Vorbildung besitzt, findet in der Buchdruckerei des „Bul. Tagbl.“ Aufnahme.



das Vorzüglichste gegen alle Insekten

wirkt mit geradezu frappirender Kraft und rottet das vorhandene Ungeziefer schnell und sicher derart aus, daß gar keine Spur mehr davon übrig bleibt.

Es vernichtet total die Wanzen und Flöhe.

Es reinigt die Küche gründlich von der Schwabenbrut.

Es beseitigt sofort jeden Mottenfraß.

Es befreit auf schnellste von den Fliegen.

Es schützt unsere Hausthiere und Pflanzen vor allem Ungeziefer und den daraus folgenden Erkrankungen.

Es bewirkt die vollkommene Säuberung von Kopfläusen etc.

Man achte genau: Was in losen Papier ausgewogen wird, ist niemals eine Zacherl-Spezialität.

Nur in Originalflaschen echt und billig zu beziehen vom Haupt-Depot **J. Zacherl, Wien, I., Goldschmiedgasse 2.**

- In Bukarest in der Droguerie Brus,
- bei Hrn. Carl Gerstbeck,
- in der Pharmacia la leul de aur des Hrn. E. J. Nishdifer,
- bei J. Gessa's Nachfolger, Elias Jamsirescu & Co., Strada Academiei,
- bei Hrn. P. Martiniowicz,
- in der Pharmacia la Cerbă des Hrn. F. P. Järner, Calea Victoriei,
- bei Hrn. Gustav Nisch, Strada Carol 60,
- bei Hrn. Georges Rosman.

Migränestifte.

Erste und billigste Bezugsquelle für vorzüglichste, garantierte reine Menthol.

Migränestifte } in 8 verschiedenen
Mosquitostifte } Façons.
Heufstifte }

E. Schreiber,

Berlin W., Winterfeldt-Str. 15.